

Worten. Wenn das Vieh aus den geöffneten Stalltüren hinaus ins Freie eilt, ertönt es: Horaus, horaus, horaus ho! Horaus, horaus, horaus ho! auch: Horaus, horaus, geht nur immer an Wage naus!

Lustig knallen die Peitschen, und das Vieh drängt sich durch das Hofstor hinaus auf den Feldweg, denn es soll auf die am Talrande gelegenen „Lehden“ oder „Klassen“ getrieben werden. Aber mutwillige oder dumme Tiere weichen ab vom Wege, betreten das Feld und gehen so „zu Schaden“, trotzdem sie häufig durch „Ruhkörbe“, Maulkörbe, vorläufig am Fressen gehindert werden. Da ruft der Hirt „Hor zu Watg!“ oder „Horüber, horüber!“ Am Weideplatz ertönt zuerst der Ruf „Kürbel ab!“ dann „Hor zur Weede, hor zur Weedel!“ meist aber: „Horweeden, horweeden, horweeden ho!“ Diese langgezogenen Rufe, mit denen man das Vieh auch zusammenhält, klingen wohl auch: „Horweeden, weeden ho, horweeden, weeden ho! Horweeden, hori ho, horiweeden, weeden ho!“

Wenn der Abend Flur und Hain mit grauem Mantel einhüllt, wird mit „Horei, horei!“ eingetrieben. Zur Tränke wird das Vieh wohl gerufen „Hor zum Wasser!“ oder „Hor zur Tränke!“

Der Hirt hat bei seinen Aufsichtspflichten doch noch viel Zeit, die widmet er den Kartoffelfeuern, dem Peitschenknallen, den schauerlich schönen Tönen eines „Lüthorns“ (ein Ruhhorn oder ausgehöhlter Krautstrunk) oder den Schimpfgesängen gegen seine auf dem Nachbargebiete weidenden Dorfgenossen. Mit diesen Reimen treibt er auch das Vieh an, häufig sind aber die Spottlieder, mit denen sich die Hirtenbuben gegenseitig hänseln und die Zeit vertreiben, auch zur Waffe der nicht hütenden Dorfjugend gegen die Hirten geworden. Ihr Inhalt bezieht sich auf das ziemlich dürftige Dasein des Hirtenbuben, auf seine Leiden, Freuden und Wünsche, auf sein Vieh und seine Herren, die Vieh haltenden Bauern.

Melodie und Rhythmus dieser Lieder sind ziemlich gleichförmig und auch übereinstimmend mit ähnlichen Gesängen in anderen Gegenden unseres engern Vaterlandes.

Horaus, horaus, treibaus, aus dem großen Bauernhaus,
wo die reichen Bauern sitzen mit den großen (weißen) Zipfelmützen.
(Berzdorf a. d. E.)

Der Bauer gilt dem armen Rühjungen als Inbegriff des Reichtums; worin sich dieser ihm offenbart, sagt er auch. Beim Eintreiben:

Horei, horei, geht mir ock an Waige nei!
(Olbersdorf b. Zittau.)

Hurei, hurei, treib ei, treib ei,
durch das große Tor hinei,
wo die reichen Bauern sitzen
mit den roten Zipfelmützen,
die den Quark mit Löffeln essen
und das Geld mit Scheffeln messen.
(Oberlausitz: Rostitz bei Löbau.)

Horei, horei, horei, meine Rüh sind alle nei,
's fehlt mir no a ruter Schecken,
wo mag der an Hulze stecken.
's fehlt nur no a Ziegenbock,
wu mog'n der sein hingehoppt?
Nunter in das Niederland,
wu die reichen Bauern sitzen usw. —
(Eibau, Großschweidnitz.)

Horei, horei, meine Rüh sei alle rei,
's fehlt mir noch dr Ziegenbock,
wo er mag sein hingehoppt?
In das große Dörschen nein,
wo die großen Bauern sitzen
mit den langen Zipfelmützen,

wo sie's Geld mit Vierteln messen,
und den Quark mit Löffeln fressen.
(Schönbach bei Sebnitz.)

Für die Oberlausitz ist das Niederland die ins Flachland übergehende Wendei, besonders die fruchtbare Gegend um das Kloster Marienstern herum. Der Umgang mit dem Vieh trägt nicht gerade zur Reinlichkeit bei, auch muß der Hirt alle niederen Arbeiten verrichten, daher bekommt er von seinen lieben Genossen manchen Spottreim zu hören, den er aber ruhig auch gelegentlich selbst wieder anwendet.

Horewene Schecke, der Rühjung leit an Drecke,
an Drecke muß ar bleibn, de Kase muß ar reibn,
de Kuchen muß ar schieb'n, de Braut, die muß ar lieb'n.
(Reichenau.)

Auch folgende Zusätze sind bezeichnend für sein Dasein:
Kuchen muß er schieben, an Winkel muß er liegen"
(Kiesdorf a. d. E.)

und Buttermilch muß er suppen und as Bette huppen
oder de Gruhmoid muß'r lieben (Dittelsdorf)
auch und wenn a ne will Rüh schieben,
do dorf a o ne Madel lieben. (Radgendorf.)

A ro a ro a Schecke,
de Rirte (= Kleinmagd) is vu Drecke,
vu Drecke muß se bleiben,
de Kase muß se reiben,
de Rüh muß se treiben. (Großschweidnitz.)

Horei treiben, Brut abschneiden,
Kase brechen, Butter stechen,
Suppe suppen, Bette huppen,
Fliehe beißen, sie rauschmeißen. (Rostitz.)

Horaus, horaus, is ni bald mei Jahr aus,
der Mann, der klagt gar sehr,
die Frau, die klagt noch mehr,
die Kase macht sie kleine,
die Butter ist sie alleine.
Horaus, horaus, is ni bald mei Jahr aus
(Rostitz.)

Horiweede, horiweede ho, ich bleib nimeh do,
der Bauer schlät mich immer,
die Frau is noch viel schlimmer,
die Butter ist sie alleine,
den sauren Quark, den gibt sie mir,
den eh ich nun und nimmermehr. (Kengersdorf.)

Daß sich der Rühjunge oder die Jungmagd bald aus diesem kärglichen Dasein herauswünscht in die „höhere Sphäre“ des Knechts, finden wir nach diesen drastischen Schilderungen begreiflich.

Horiweeden, fraht ihr Rüh,
ich hätt euch heuer, ze Johr nemeich,
müßt'r euch an andern mitt'n,
der euch wird besser im de Ränder hitten.
(Berzdorf a. d. E.)

Horiweedenho,
ze Johr bi i nimmich do,
do tu ich mich als Knaicht vermitteln,
do konnst'r de Rüh salber hitten.
(Markersdorf bei Reichenau)

Hordeweeden Rüh,
zu Johr bleib'ch nimmich hie'e,
do mag'ch der Bauer an andern mitt'n,
dar ward se besser ums Kennel hitten.
(Kiesdorf a. d. E.)

Uralt ist der Brauch, daß nach Michaelis die Weidengrenzen nicht mehr streng innezuhalten sind, nur nasse Wiesen („Brüchtrige“) sind davon ausgenommen, weil dort „sunst die Rüh Löcher dämmern“. Gerade dies Hirtenrecht führt aber häufig zu Raßbalgereien unter der Hirtenjugend oder auch unter dem Vieh selbst.

Nu is Michaelis vorüber,
do konn'ch hitten rüber und nüber. (Kiesdorf a. d. E.)

Ausführlicher lauten die Reime im Erzgebirge.